

Didaktisches Forum
September 2011

Margarete Dieck

„Prozessstrategien“ als Kompetenz

Überlegungen zu einer Kompetenzorientierung im Kunstunterricht werfen verschiedene kritische Fragen auf. Einer der problematischen Aspekte ist der Eindruck, dass sich die notwendige Offenheit, Individualität und Nicht-Normierbarkeit künstlerischen Handelns nicht vereinbaren lässt mit einer Orientierung an lehr-, lern- und prüfbaren „Kompetenzen“ und schon gar nicht mit Standards.

„Können“ in künstlerischen Prozessen

Betrachtet man die Prozesse erfahrener Künstlerinnen und Künstler, so findet sich allerdings auch dort die Spannung zwischen gesuchter Offenheit und verfügbarem „Können“: Einerseits wird selbstverständlich mit einem bewährten Instrumentarium an Verfahren und bildnerischen Mitteln gearbeitet. Andererseits gibt es trotz allem Können immer wieder die Erfahrung, im Prozess selbst nicht „zu wissen, wie es geht“. Gleichzeitig werden bewusst offene Situationen hergestellt, die neue Lösungen erfordern. Dabei kann das verfügbare handwerkliche und gestalterische Können sogar zum Hindernis für die gesuchte Offenheit werden.

Das besondere „Können“ erfahrener Künstlerinnen und Künstler besteht gerade darin, in der offenen Situation *nicht* auf fertige Lösungen aus Verfahren und Gestaltungsmitteln zurückzugreifen. Ihr Erfahrungswissen, das sie handlungsfähig bleiben lässt, ohne dass sie einfache Rezepte anwenden, lässt sich als „strategisches Wissen“ verstehen. Sie verfügen über Strategien, um ihre Prozesse in Gang zu bringen oder am Laufen zu halten, ohne dabei stereotype Vorgehensweisen zu wiederholen. Solche Prozessstrategien sind also gerade nicht als Algorithmen zu verstehen, die als schrittweises Verfahren bei einem bestimmten Problemtyp immer die richtige Lösung liefern (Gerrig/Zimbardo 2008, S. 303). Stattdessen geben sie Handlungs-

ansätze in unklaren oder festgefahrenen Prozesssituationen, in denen man noch nicht weiterführend urteils-, entscheidungs- und damit handlungsfähig ist.

Anforderungssituationen in offenen Bildprozessen

Solche unklaren oder festgefahrenen Prozesssituationen sind von Kunstschaffenden wie von Schülerinnen und Schülern immer wieder zu bewältigen:

- Ohne klare Vorstellung einen Anfang auf dem leeren Blatt zu finden...
- Mit unbefriedigenden Zwischenzuständen in einem bildnerischen Prozess umzugehen, wenn sich im Tun herausstellt, dass sich die ursprüngliche Bildidee nicht vorstellungsgemäß im Material konkretisieren lässt...
- Mit „Fehlern“ bzw. ungewollten Konstellationen auf dem Bildträger umgehen (etwas ist verschmiert, Farbe hat gekleckert, auf der Druckplatte wurde etwas versehentlich weggeschnitten...)

Starre Musterlösungen helfen in all diesen Situationen nicht weiter: Jede konkrete Situation erfordert eine spezifische Lösung, die zu den äußeren Bedingungen *und* zu den bis dahin entwickelten individuellen Vorstellungen und Intentionen passt. Erschwerend kommt hinzu, dass die handlungsleitenden Zielvorstellungen bei einem Prozess, in dem es darum geht, *neue* Lösungen zu entwickeln, gar nicht so klar sein *können*, dass sich daraus eine eindeutige Orientierung für das konkrete bildnerische Tun ergibt.

Handlungsfähigkeit durch strategisches Wissen

Handlungsfähig ist man in solchen Situationen dann, wenn man über Handlungsansätze, Vorgehensweisen, Strategien verfügt, die es ermöglichen, den Prozess (wieder) in Bewegung zu bringen, was vor allem bedeutet, das eigene bildnerisch-ästhetische Wahrnehmen, Denken und Vorstellen zu aktivieren, um dadurch (wieder) urteils-, entscheidungs- und damit handlungsfähig zu werden.

Solche Strategien können sehr individuell und ganz aus eigener Erfahrung entwickelt worden sein. Es gibt aber auch eine ganze Reihe künstlerisch gängiger Prozessstrategien, die als strategisches Wissen immer wieder in variierenden konkret-individuellen Ausführungen genutzt werden, um Probleme, die in künstlerischen bzw. bildnerisch-ästhetischen Prozessen strukturell bedingt immer wieder auftreten, jedes Mal neu und situativ passend zu lösen.

So wäre z.B. eine mögliche Strategie im Umgang mit ungeplanten und ungewollten Bildkonstellationen im Prozess, den „Fehler“ zu belassen und als „Gewolltes“ in das Bild zu integrieren. In der konkreten Anwendung bedeutet das auf jeden Fall, das Ungewollte nicht zu entfernen oder zu überdecken, erfordert ansonsten aber je nach Kontext unterschiedliche bildnerische Aktionen, für die es keine „Musterlösungen“ geben kann.

Prozessstrategien als fachspezifische Kompetenzen

Versteht man Kompetenzen nach Weinert als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (Weinert 2002, S. 27 f.), können solche Prozessstrategien als wesentlicher Teil fachspezifischer Kompetenz verstanden werden.

Am kunstpädagogisch gängigen Beispiel der „Zufallsverfahren“ – bzw. ihrer Funktion innerhalb künstlerischer Prozesse – lässt sich gut sehen, was mit Prozessstrategie im Unterschied zu Verfahren gemeint ist und wo die „Knackpunkte“ liegen, wenn künstlerische Prozessstrategien zu kunstpädagogischen Methoden gemacht werden.

„Zufallsverfahren“: Prozessstrategie vs. Verfahren

Im Kunstunterricht werden sogenannte „Zufallsverfahren“, wie z.B. Frottage oder Décalcomanie, häufig als kunstpädagogische Methode genutzt, um Schülerinnen und Schülern „kreative Prozesse“ zu ermöglichen (vgl. Brügel 2009). Dabei lassen sich leicht Bezüge zu künstlerischen Prozessen herstellen, weil solche halbautomatischen Verfahren auch von Kunstschaffenden mit ähnlicher Intention angewandt werden. Als Prozessstrategie dienen solche „Zufallsverfahren“ dazu, *bewusst* partiell die Kontrolle über den eigenen bildnerischen Prozess abzugeben, um ihn dadurch in Bewegung zu bringen und phasenweise autopoietische Prozesse zu initiieren (vgl. Weltzien 2010).

Bei diesen halbautomatischen Verfahren handelt es sich teilweise um Verfahren, die zuerst in einem singulären kreativen Moment „zufällig“ als Möglichkeit zur Bildproduktion entdeckt wurden (klassisch: Max Ernsts „Entdeckung“ der Frottage). Wird die Vorgehensweise dann als bekanntes Verfahren übernommen und angewandt, lässt sich Schritt für Schritt beschreiben, wie man vorgehen muss, um die erwünschten bildartigen oder für Bilder nutzbaren Konstellationen zu erhalten.

Zur *Prozessstrategie* wird ein solches Verfahren dann, wenn es bewusst praktiziert wird, um z.B. in der problematischen Situation – gar keinen Anfang zu finden oder in eingefahrenen Bildformen fest zu hängen – wieder handlungsfähig zu werden. Das so als Prozessstrategie genutzte Verfahren ersetzt nicht den bildnerischen Prozess, sondern dient dazu, die eigene Fantasie, visuelle Assoziationen und Vorstellungen zu aktivieren um damit neue Bildideen generieren zu können. Das Verfahren wird also erst durch die bewusste, intentionale Nutzung in einer offenen Situation zu einer Strategie. Es wird praktiziert, um dadurch eine weiterführende Veränderung zu ermöglichen.

Künstlerische Prozessstrategien als kunstpädagogische Methoden?

Wenn im Kunstunterricht mit Zufallsverfahren gearbeitet wird, werden sie von den Heranwachsenden – als den handelnden Subjekten – in der Regel nicht bewusst aufgegriffen und als Strategie genutzt, um dadurch die eigenen Prozesse in Gang zu bringen. Eher könnte man von einer didaktischen Strategie sprechen: Lehrerinnen und Lehrer verwenden sie als kunstpädagogische Methode, die Schülerinnen und Schülern kreative Prozesse ermöglichen soll.

Dabei wird vorausgesetzt, dass es den Schülerinnen und Schülern – ebenso wie Künstlerinnen und Künstlern – darum geht, kreativ zu sein, also individuell neue bildnerisch-ästhetische Interessen, Fragestellungen und Lösungen zu entdecken. Nur dann könnten sie solche Zufallsverfahren als hilfreiche Strategie zur Lösung des Problems, keine neuen Ideen zu haben, erleben und verstehen.

Häufig werden aber bestenfalls die *Lehrerinnen und Lehrer* an der Entdeckung und Entwicklung von Neuem interessiert sein. Die Kinder und Jugendlichen, die das jeweilige Verfahren anwenden (sollen), müssen dagegen aufgrund sonstiger schulischer Erfahrung eher davon ausgehen, dass es um die richtige Ausführung des Verfahrens geht – und sie werden sich vielleicht darüber freuen, wie anstrengungslos dadurch Bilder erzeugt werden können, die gefallen.

Kunst- und Kompetenzorientierung

Nimmt man die Orientierung an künstlerischen Prozessen ernst, bedeutet kompetenzorientierter Kunstunterricht u.a., Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, in Situationen handlungsfähig zu sein, in denen es ihnen darum geht, neue, subjektiv und situativ adäquate Lösungen zu entwickeln. Prozessstrategien können wesentliche Bausteine einer solchen Fachkompetenz sein. Sie ermöglichen, Wissen und Können im Bereich von Verfahren und bildsprachlichen Mitteln in offenen Prozessen situationsadäquat und im Sinn eigener In-

tionen problemlösend einzusetzen. Sinnvoll, verständlich und zugänglich sind für Schülerinnen und Schüler allerdings nur solche Prozessstrategien, die sie in Situationen handlungsfähig machen, die sie selbst als relevant erleben, z.B.: „Irgendwie Lust haben, etwas zu malen, aber keine Idee haben, was oder wie man anfangen könnte“ oder „Im Bildprozess etwas gemacht haben, was einem dann doch nicht gefällt, und dann nicht weiter wissen“. Fehlt eine solche eigene Fragestellung, bleiben angewandte „Strategien“ reine Verfahren.

Literatur

- Brügel, Eberhard (2009): Zufallsverfahren. Hannover: Schroedel.
- Gerrig, Richard J./ Zimbardo, Philip G./ Graf, Ralf (2008): Psychologie. München: Pearson Studium.
- Weinert, Franz E. (2002): Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: Weinert, Franz E. (Hg.): Leistungsmessungen in Schulen. 2., unveränd. Aufl., Weinheim: Beltz, S. 17–32.
- Weltzien, Friedrich (2010): Autopoiesis. udk Berlin. Online verfügbar unter http://www.udk-berlin.de/sites/content/e177/e70/e699/e717/e1895/e5435/e1908/index_ger.html, zuletzt geprüft am 26.04.2011.